

ANDREAS GRUBER

TOD



ES

MAI

T H R I L L E R

GOLDMANN

Buch

Die Kriminalkommissarin Sabine Nemez traut ihren Augen nicht: Eine geheimnisvolle Frau in Nonnentracht betritt das Hauptgebäude des BKA in Wiesbaden. Ganz gezielt fragt sie nach Sabines Kollegen Maarten S. Sneijder. Doch der hat nach einer heftigen Diskussion mit dem neuen BKA-Chef gerade spontan gekündigt, und so ist es an Sabine, die Nonne zu verhören. Was sie erfährt, lässt ihr den Atem stocken: Die eigentlich harmlos wirkende Frau kündigt an, in den nächsten 7 Tagen 7 Morde zu begehen – über Motiv und Mittel schweigt sie sich aus.

Vorsorglich wird die alte Dame festgesetzt, und im BKA bricht Hektik aus – vor allem, als Sabine tatsächlich kurz darauf den ersten Mord trotz aller Bemühungen nicht verhindern kann. Schnell wird klar, dass hinter der ganzen Sache ein äußerst raffinierter Plan steckt, der auch Sneijders Neugier weckt. Er kehrt ans BKA zurück, und zusammen mit Sabine lässt er sich auf das Spiel der Nonne ein. Noch ahnt er nicht, in welche dunklen Abgründe ihn seine neue Gegnerin dieses Mal führen wird ...

Weitere Informationen zu Andreas Gruber sowie zu lieferbaren Titeln des Autors finden Sie am Ende des Buches.

Andreas Gruber

Todesmal

Thriller

GOLDMANN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Originalausgabe September 2019
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH
Copyright © 2019 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Ein Projekt der AVA international GmbH
Autoren- und Verlagsagentur
www.ava-international.de / www.agruber.com
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Metall-Effekt in Typo: FinePic[®], München
Schlange: Flora Press/BIOSPOTO/Matthijs Kuijpers
Struktur: GettyImages/Pinghung Chen / EyeEm
TH · Herstellung: kw
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
ISBN: 978-3-641-20539-3
V004
www.goldmann-verlag.de

für
Traude und Franz,
Wolfgang, Uli, Sophie, Jakob und Teresa,
sowie
Martin, Catharina, Felix und Benjamin

»Ein geborener Feind ist schlimmer als ein gewordener.«

– SPRICHWORT –

PROLOG

»Hi'fe!«, rief der Mann durch den Knebel im Mund. In der alten Fabrikhalle war es trotz der momentan vorherrschenden Hitzewelle noch kühl in diesen Morgenstunden. Eine Gänsehaut überzog den Nacken und die Unterarme des Mannes.

Er balancierte mit den Zehenspitzen auf zwei übereinandergestellten leeren Metallfässern und versuchte, keinen Krampf in den Waden zu bekommen. In seinem Mund steckte ein nach Öl stinkendes Stoffknäuel, fixiert mit einem straff um seinen Kopf gebundenen Lederband. Seine Arme waren ausgestreckt über seinem Kopf gefesselt, die beiden Handschellen hingen jeweils an der Aufhängung eines Rohrs, das an der Decke verlief.

Warum zur Hölle tut man mir das an? Er war ein alter Mann, schon halb blind, dem die Gicht in den Knochen saß, bereits alle Zähne im Mund wackelten und die Hämorrhoiden im Hintern bluteten.

Warum quält man mich so?

Diese blöde Fotze!

Es war zweifellos eine Frau gewesen, die ihn so zugerichtet hatte. Vermutlich dieselbe, die ihn zu dieser stillgelegten Fabrik gelockt, niedergeschlagen und mit Chloroform betäubt hatte. Danach musste sie ihm diesen albernem Wollpullover über das Hemd gezogen, ihn auf die Fässer gehievt und unter das rote Kunststoffrohr gekettet haben.

Warum ausgerechnet einen alten verfilzten Pullover? In dieser Hitze? Die Alte war ja nicht ganz richtig im Kopf.

Mit einem ätzenden Geschmack im Mund war er wieder zu sich gekommen, als ihn sein eigenes Gewicht in die Handschellen gedrückt und ihm gefühlt beinahe die Handgelenke abgerissen hatte. In seiner Benommenheit hatte er gerade noch mitbekommen, wie die Frau ein Gerüst neben ihm weggrollte. Die Alte musste verdammt kräftig sein. Sonst hatte er niemanden gesehen.

Trotzdem versuchte er durch den Stofffetzen um Hilfe zu rufen. Aber der Knebel saß so tief in seinem Mund, dass er alles wieder hinunterschlucken musste, was er heraufwürgte. *Das kannst du vergessen!* Seine Schreie klangen erstickt und schwach. *Hier hört dich niemand.*

Die Fenster waren mit dunklen, mittlerweile verblassten Graffiti besprayt, sodass nur wenig Tageslicht in die Halle fiel. Was er erkennen konnte, waren eine Reihe Metallfässer, ein alter Gabelstapler, Holzpaletten und einige Bottiche. Und überall im Raum verliefen dicke und dünne Rohrleitungen mit zahlreichen Knicken.

Er selbst hing in der Mitte der Halle, wo der Boden sich zu einer Senke vertiefte – früher wohl eine Art Abfluss. Jetzt lagen hier reichlich Staub und Dreck. Am äußeren Rand der Vertiefung waren noch die gelben Markierungen für die Staplerwege zu erkennen, ebenso frische Fuß- und Schleifspuren. *Seine* Schleifspuren!

»Hi'fe!«, versuchte er wieder zu schreien.

»Geben Sie sich keine Mühe.«

Er verstummte. Sein Herz raste, und er lauschte. Verdammt, kannte er die Stimme dieser Frau nicht von irgendwoher? Sanft und ein wenig brüchig? Die Alte war bestimmt schon Mitte sechzig oder darüber. Eine alte Geliebte vielleicht, die sich für etwas rächen wollte?

Oder ging es um die Sache von damals?

Aber ich habe die Weiber doch nie angefasst!

Und wie hatte die Alte ihn hier allein hochbekommen?

»Wa' 'oll da'?«, presste er hervor.

Seine Arme und Schultergelenke schmerzten. Er sah nach oben zu dem Eisengestänge, an dem die Handschellen hingen. *Warum zum Teufel hat die mich genau hier aufgehängt?* Beinahe wäre er gekippt und von den Fässern gestürzt. Dann hätte er wie eine Rinderhälfte an einem Haken gehangen.

Er versuchte sich zu beruhigen und starrte wieder nach oben. Als er genauer hinsah, bemerkte er, dass das armdicke Kunststoffrohr über seinem Kopf einen Knick nach unten machte. Direkt über ihm befand sich die Öffnung.

Langsam kam die Panik. Das hier war nicht bloß ein übler Scherz.

Schritte näherten sich ihm von hinten, und obwohl er den Kopf drehte, konnte er nicht erkennen, wer dort stand.

»Es gibt nur einen, der dich retten kann«, sagte die Frau mit sanfter Stimme.

»Re"en?«, wiederholte er.

Die Schritte entfernten sich, das Klappern der Schuhe hallte durch den Raum.

»Ja, Maarten Sneijder«, sagte die Frau. »Und dafür hat er nicht mal dreizehn Stunden Zeit.«

Eine Eisentür öffnete sich quietschend, fiel schwer ins Schloss. Ein Riegel klackte zweimal.

In der Stille, die in der alten Fabrik herrschte, starrte er wieder nach oben. Die breite Öffnung des Rohrs sah aus wie der schwarze Schlund der Hölle.

Wer zum Teufel war Maarten Sneijder?

1. TAG

Wiesbaden

HESSEN

– FREITAG, 12. MAI –

1. Kapitel

Dirk van Nistelrooy stand am Fenster seines Büros und blickte durch die Jalousie in den Innenhof des Gebäudes. Bis jetzt war der Mai verdammt heiß und schwül gewesen. Nicht so heiß wie letztes Jahr, aber der Sommer war schon deutlich zu spüren und mit ihm die drohenden Gewitter.

Seit knapp einem Jahr war van Nistelrooy Präsident des Bundeskriminalamts in Wiesbaden und damit der direkte Nachfolger von Dietrich Hess. Somit hatte er eigentlich gerade tausend Dinge zu erledigen. Und ausgerechnet jetzt hatte Sneijder um ein Gespräch gebeten.

Van Nistelrooy blickte auf die Uhr. *Fünf vor acht*. Wie er Sneijder kannte, kam er sicherlich überpünktlich. Und war dann bestimmt auch gleich wieder weg. Der hatte es noch nie lange in seinem Büro ausgehalten, und garantiert würde das heute nicht anders sein, wenn es um die Bedingungen seiner Neueinstellung im BKA ging. Und die mussten endlich geklärt werden, denn Sneijder war bereits seit Monaten wieder im Dienst. Da hörte van Nistelrooy nebenan auch schon das Schlagen der Tür und forschte Schritte im Büro seiner Sekretärin.

Er wandte sich vom Fenster ab, nahm das Sakko von der Lehne seines Schreibtischsessels und schlüpfte hinein. Im nächsten Moment flog die Tür auf.

Sneijder, wie immer im Designeranzug, knurrte ein knappes »Goedemorgen«, warf die Tür hinter sich zu und kam zum Schreibtisch, vor dem er stehen blieb.

Van Nistelrooy blieb ebenfalls stehen. Ein Gespräch mit Sneijder im Sitzen war kaum möglich. Entweder sprach man mit ihm in Rekordzeit und unter Verzicht auf jeglichen Small Talk, oder es wurde so emotional, dass die Fetzen flogen. Einen Mittelweg gab es selten.

Van Nistelrooy lockerte den Knoten seiner Krawatte. »Morgen.«

»Hast du über meine Forderungen nachgedacht?«

»Ja, und meine Antwort lautet *Nein!*«

Sneijders Augenbrauen wuchsen zu einem Strich zusammen. Mein Gott, seine polierte Glatze und sein Gesicht schienen noch blasser als sonst und wirkten mit den schmalen schwarzen Koteletten, die von den Ohren zum

Kinn hinunterführten, wie in einem besonders kontrastreichen dramatischen Schwarz-Weiß-Film. Der Mann brauchte dringend Urlaub und Erholung. Aber van Nistelrooy wusste, die einzige Möglichkeit Sneijder Farbe ins Gesicht zu zaubern, waren die Mörderjagd und der Unterricht junger unverbrauchter Kollegen an der BKA-Akademie. Bei jeder anderen Tätigkeit würde er jämmerlich zugrunde gehen.

»Nein?«, wiederholte Sneijder. Sein Augenlid zuckte.

»Ich habe deinen Vorschlag mit beiden Vizepräsidenten besprochen, wir sind uns einig.«

»*Vervloekt* noch mal, das war kein ›Vorschlag‹«, knurrte Sneijder.

Van Nistelrooy atmete tief durch. Er war kurz davor, Sneijder hochkant aus dem Büro zu werfen, doch aufgrund ihrer alten Freundschaft – wobei, *Freundschaft* konnte man das nicht nennen, sondern viel eher *langjährigen Waffenstillstand* – entschied er sich zunächst für den diplomatischen Weg. Außerdem waren viele altgediente und erfahrene Kollegen tot, vor einem knappen Jahr binnen weniger Tage ausradiert worden, und er brauchte Sneijder. Aber nicht um jeden Preis, und schon gar nicht zu Sneijders Bedingungen. Die Arbeit beim BKA war kein Wunschkonzert.

»Du hast dein altes Büro wieder«, sagte van Nistelrooy und zählte die nächsten Punkte an den Fingern auf. »Zwei Räume. Deine Massageliege steht auch wieder drin, und deine Masseurin – wie heißt sie noch gleich, Akiko? – darf auch wiederkommen. Von mir aus montier den Rauchmelder ab und rauch dein selbst gedrehtes Marihuanazeug, ohne das du offenbar nicht funktionierst, wirf alle Topfpflanzen aus dem Büro, wenn sie dir den Sauerstoff zum Denken nehmen, und trink so viel Vanilletee, dass die ganze Etage wie eine tropische Insel riecht, aber damit ist meine Toleranz zu Ende.«

»Scheiß auf die Massageliege und den Tee!«, fluchte Sneijder. »Darum geht es doch gar nicht.«

»Worum dann?«

»Wir brauchen ein Team, das ...«

»Seit wann arbeitest *du* im Team?«

»Ich arbeite nicht *im* Team, ich *brauche* ein Team!«

»Jetzt auf einmal! Und wem sollen diese Leute unterstellt sein? Der BKA-Führung, so wie alle anderen fünftausend Mitarbeiter? Oder arbeiten die fortan im Sneijder-Universum?«

Sneijder musterte ihn, als wäre plötzlich er, der Präsident, der Kiffer.

»Maarten, du kannst dich nicht einfach über alle bestehenden Regeln hinwegsetzen!«, fuhr van Nistelrooy fort.

»*Verdomme!*« Sneijder stützte sich mit den Händen am Schreibtisch auf und beugte sich nach vorn. Seine Handrücken waren von seinen Akupunkturnadeln zerstoichen, mit denen er sich bei einer Attacke die Clusterkopfschmerzen aus den Nervenpunkten zog. Offenbar waren diese Anfälle in letzter Zeit häufiger geworden. »Du schiebst mich in mein Büro ab, überhäufst mich täglich mit neuen bürokratischen Aufgaben und denkst, alles wäre fein?«

»So ist das nun mal. Die Vorschriften habe nicht ich erfunden.«

»Ja, ständig neue Anträge, Protokolle, Zertifizierungen und strengere Datenschutzbestimmungen – ich könnte kotzen«, rief Sneijder verächtlich und wischte einen Haufen Papiere vom Tisch. »Ich komme vor lauter Onlineformularen, neuen Computerprogrammen und dem restlichen Büroscheiß gar nicht mehr aus meinen vier Wänden raus!«

»Die Zeiten ändern sich. War schon immer so. Dieser *Büroscheiß*, wie du ihn nennst, gehört nun einmal zu einer funktionierenden Demokratie – und seit den Vorfällen im letzten Jahr werden wir strenger überwacht als jemals zuvor. Und es tut mir leid, wenn du dich dabei in deiner ...«, er zeichnete mit den Fingern Gänsefüßchen in die Luft, »... *kreativen Schaffensfreiheit* eingeschränkt fühlst.«

Sneijders Augen funkelten. »Du findest das wohl witzig?«

»Nein, das tue ich nicht!«, rief van Nistelrooy. »Aber ich kann nicht anders.«

»Während sich die Verbrecher immer besser organisieren, werden unsere bürokratischen Hürden immer höher. Sieh dir die Berichte der letzten Einsätze an.«

Van Nistelrooy deutete zu seinem Bildschirm. »Danke, ich habe Dutzende davon.«

»Wir waren nicht schnell genug, weil wir von Vorschriften ausgebremst wurden. Die Art und Weise, wie wir vorgehen, läuft schon lange nicht mehr optimal. Auftragsmörder, Schlepper, Drogendealer, Zuhälter und Waffenhändler arbeiten immer schneller und raffinierter, während unsere Einsätze immer langsamer werden. Wir können nicht mal ein Büro abhören, ohne dass uns Richter, Staatsanwaltschaft und Dienstaufsichtsbehörde auf

die Pelle rücken. Wir müssen endlich wieder lernen, schneller zu laufen.«

»Und wie stellst du dir das vor?«

»Beginnen wir mit einem kleinen schlagkräftigen Team, das die Möglichkeit hat, sich über Einschränkungen hinwegzusetzen, um rascher zu agieren.«

»Und dieses Team stellst du zusammen?«

»Wer sonst?«

»Und *du* hältst es unter Kontrolle, damit das Projekt nicht aus dem Ruder läuft?«

»Worauf du dich verlassen kannst.«

Van Nistelrooy schüttelte den Kopf. »Ich kann dir so was nicht erlauben.«

»Warum nicht?«

»Herrgott, weil es nicht legal ist!«, brüllte van Nistelrooy. »Wer soll das absegnen? Nicht einmal der Bundesnachrichtendienst, der Militärische Abschirmdienst oder das Bundesamt für Verfassungsschutz haben diese Freiheiten. Aber der große Maarten Sneijder will sie natürlich.«

»Maarten S. Sneijder«, entgegnete er kühl.

»Ja, pfeif drauf!« Van Nistelrooy seufzte. »Die Antwort lautet *Nein!* Heul mit den Wölfen oder such dir einen anderen Job. Meines Erachtens hast du ohnehin schon zu viele Freiheiten.«

»Du lässt mir keine andere Wahl.«

Van Nistelrooy schwieg. Er fixierte Sneijder und versuchte herauszufinden, was gerade in dessen Gehirn vorging. *Der blufft doch sicher nur.*

Sneijder griff unter sein Sakko, zog seine Dienstwaffe hervor, eine Glock 17, nahm das Magazin heraus, warf die Patrone im Lauf aus und knallte alles auf van Nistelrooys Tisch.

»Wie wäre es mit einer Beförderung zum *ersten* Kriminalhauptkommissar?«, schlug van Nistelrooy vor, ohne den Blick auf die Waffe zu senken.

Sneijder machte ein Gesicht, als hätte er sich verhört. »Du weißt genau, dass es mir weder um fünfhundert Euro zusätzlich noch um zwei Dienstgrade, einen eigenen Wagen oder mehr Urlaubstage geht.« Er legte sein Diensthandy auf den Tisch, dann folgten Schlüsselbund, elektronische Zutrittskarte, Magnetschlüssel für sein Büro und sein in Folie verschweißter BKA-Ausweis mit integriertem Chip.

»Du machst tatsächlich ernst?«, fragte van Nistelrooy.

Sneijder schwieg.

»Und was willst du stattdessen tun?«

»Es gibt genug Leute und Organisationen, die mich engagieren würden«, antwortete Sneijder. »Meine Massageliege kannst du behalten. Betrachte sie als Geschenk. Da du dich ja lieber um Vorschriften und Papierkram kümmerst, als Verbrecher zu fassen und Morde zu verhindern, wirst du wohl auch Zeit für ein paar entspannende Stunden haben.«

Das kannst du unmöglich ernst meinen, alter Junge!

Sneijder verharrte einen Moment.

Na bitte, dachte van Nistelrooy. Schon wollte er grinsen.

Doch da wandte Sneijder sich grußlos ab und verließ das Büro.

2. Kapitel

Sabine Nemez marschierte durch die Drehtür in den Eingangsbereich des BKA-Gebäudes, nickte Falcone, dem Portier, zu und ging durch den Ganzkörperscanner. Ihre Dienstwaffe lag im Spind, darum schlug der Metalldetektor nur wegen des Schlüsselbunds und der Geldmünzen in ihren Hosentaschen an.

Auf dem Deckenmonitor über ihr lief ein Infowerbespot. *Wir tragen zur Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit bei.* Daneben hingen eine Kamera und ein Schild. *Dieser Bereich wird videoüberwacht.* Der Empfang wirkte so herzlich wie die Personenkontrolle am Gate eines Flughafens, an dem soeben eine Terrorwarnung eingegangen war.

Obwohl jeder hier Sabine kannte, zeigte sie ihren Ausweis. Sie konnte den jungen Kriminalkommissaranwärtern an der Akademie keine Vorschriften predigen und sich dann selbst nicht dran halten. Der Unterricht ihres Moduls würde um halb neun beginnen, aber sie musste vorher noch kurz in ihr Büro, um sich ihre Unterlagen zu holen. Immerhin hatte sie nach dem Unterricht ein wenig Zeit für den längst überfälligen Bürokratismus. Ohne einen neuen Fall war es im Augenblick eher ruhig, aber Stress und Hektik würden schon noch ausbrechen, da machte sie sich keine falschen Hoffnungen.

Während sie auf die Fahrstuhlkabine wartete, hörte sie laute Stimmen am Empfang. Sie sah kurz zum Scanner. Einige Kollegen vom Haussicherungsdienst standen mit der MP bei der Einlasskontrolle und unterhielten sich lautstark. Verhaltenes Lachen. Und dann erkannte sie den Grund dafür.

Das ist doch wohl ein Scherz!

Eine Frau in schwarzer Nonnentracht trat soeben durch die Sicherheitskontrolle. Die Ordensschwester trug ein bodenlanges Kleid mit weiten Ärmeln und weißem Kragen, flache Schuhe und einen schwarzen Schleier, der über ihre Schultern fiel. Noch lag ihr Gesicht im Schatten der Deckenlampe, doch die Frau kam in Begleitung von zwei BKA-Kollegen in Richtung Fahrstuhl auf Sabine zu. Vor dem flachen Busen der schlanken, hochgewachsenen Nonne hing ein schweres silbernes Kreuz an einer Kette, an ihrem Gürtel trug sie einen Rosenkranz.

Obwohl sich die Kabinentür mit einem Klingeln öffnete, blieb Sabine vor dem Lift stehen und beobachtete die Frau. So einen Besuch gab es nicht alle Tage. Nun konnte Sabine einen Blick unter die Kopfbedeckung der Nonne werfen. Die Frau war eher älter, bestimmt schon fünfundsechzig oder noch darüber. Sie hatte zwar harte, kantige und von Falten durchzogene Gesichtszüge, aber einen gütigen und sanften Blick.

Die Fahrstuhltür schloss sich wieder, und die Kabine fuhr ohne Sabine davon.

»Geht es hier in das Besprechungszimmer?«, fragte die Nonne ihre Begleiter. Ihre Stimme hatte einen leichten österreichischen Akzent. Sie wiederholte die Frage, doch die beiden Männer schwiegen. Die Leute vom Haussicherungsdienst waren nicht gerade die gesprächigsten, außerdem hatten sie normalerweise Wichtigeres zu tun, als eine Nonne zu einer Besprechung zu begleiten.

»Zu wem möchten Sie denn?«, wollte Sabine ihr weiterhelfen. Der Gebäudemoloch des BKA war so riesig, dass man auch mit Gottes Segen tagelang umherirren konnte.

»Zu ...« Die Nonne senkte den Blick und sah auf eine schon vergilbte und recht zerknitterte Visitenkarte. »... Kriminalkommissar Maarten Sneijder.« Die Frau verströmte einen zarten Duft nach Minzöl.

»Maarten S. Sneijder«, korrigierte Sabine die Frau. »Mittlerweile ist er Kriminalhauptkommissar, aber das können Sie weglassen. Darauf legt Sneijder keinen Wert. Vergessen Sie in seiner Gegenwart nur bloß nicht das S.«

Die beiden Männer sahen sich kurz an, verzogen aber keine Miene.

»Das ist ihm wichtig?«, fragte die Frau.

»Ja«, seufzte Sabine. Das würde die Nonne selbst noch früh genug herausfinden, und Sabine beneidete sie nicht darum. Sie wusste, dass Sneijder überzeugter Atheist war und mit Priestern und Nonnen genauso wenig anfangen konnte wie der Papst mit der Missionarsstellung.

Da wurde die Tür zum Treppenhaus aufgezo- gen, ein Mann im dunklen Designeranzug kam schnaufend heraus und ging mit langen Schritten in Richtung Ausgang. *Sneijder!*

Sabine deutete auf ihn. »Da ist er übrigens.« Ihr fiel auf, dass die Nonne Sneijder interessiert betrachtete, während ihre grauen Augen einen merkwürdigen Glanz bekamen.

»Er sieht nicht so aus, als wäre er gut gelaunt«, bemerkte die Nonne.

»Das ist er nie.« Sabine musste unwillkürlich lachen. Allein die Vorstellung eines gut gelaunten Sneijders war irritierend.

Da kam Sneijder an ihnen vorbei.

»Seit wann nehmen Sie die Treppe?«, fragte Sabine.

Sneijder blieb kurz stehen. »Ich hoffe nicht, dass Sie mir jetzt ein Gespräch aufzwingen wollen, Nemez. Ich bin nicht in Stimmung für Small Talk.«

Wann wären Sie das jemals gewesen?

Sabine deutete zur Nonne. »Diese Dame möchte Sie gern sprechen.«

Sneijders Blick glitt kurz über das schwarze Ordensgewand. *Nemez, rufen Sie im Zoo an, wir haben den entlaufenen Pinguin gefunden*, schien sein Blick zu sagen. Dann setzte er sein Leichenhallenlächeln auf. »Zu spät, ich bin ab sofort nicht mehr im Dienst.«

Sabine hob belustigt die Brauen. »Seit wann machen Sie Urlaub? Sie müssten ja schon weit über fünfzig Wochen ...«

»Nemez! Versuchen Sie nie wieder in meiner Gegenwart witzig zu sein«, unterbrach er sie. Dann sah er die Nonne an. »Wenden Sie sich an jemand anderen. Ich habe gekündigt.« Ohne weiteren Kommentar ging er zur Schranke, passierte das Drehkreuz und verließ das Gebäude.

Mit offenem Mund starrte Sabine ihm nach. *Gekündigt? Sneijder?* Nach all dem Scheiß, den sie letztes Jahr gemeinsam durchgemacht hatten, und nachdem Sneijder nach der Suspendierung seinen alten Job zurückerhalten hatte?

Die Worte der Nonne holten sie wieder in die Gegenwart zurück.

»Äh ... was?«, fragte Sabine.

»Ich sagte, dass er schon bald wieder zurückkommen wird.«

Sabine betrachtete die Ordensschwester mit einem mitleidigen Blick. »Wenn er einmal einen Entschluss gefasst hat, bleibt er dabei.«

»Ich bin ziemlich sicher, dass Sie sich irren.«

»Das glaube ich kaum.«

Die Nonne lächelte. »Vertrauen Sie mir.«

3. Kapitel

Sabine saß leger auf ihrem Pult im Vortragsraum der Akademie und ließ ein Bein hinunterbaumeln. Die Ärmel der Bluse hatte sie bis zu den Ellenbogen aufgerollt, und ihr langes braunes Haar fiel ihr über die Schultern.

»Bei meinem letzten Fall, den ich vor einigen Tagen mit einer Kollegin abschließen konnte, waren wir in Berlin unterwegs.«

»War Ihre Kollegin Tina Martinelli?«

Sabine nickte. Sie merkte, wie die Studenten nach vorn über ihre Notebooks gebeugt an ihren Lippen hingen. Sie hatte sich angewöhnt, den Unterricht mit einer kleinen Anekdote zu beginnen. Zum Aufwärmen. Und da die Anwärter sowieso eine Verschwiegenheitserklärung unterzeichnet hatten, konnte sie bedenkenlos über echte Fälle erzählen. Sozusagen aus dem Nähkästchen plaudern.

Dagegen hatte Sneijders Methode gelautet, die Studenten regelmäßig zusammenzuschießen. Von der ersten Minute an. Es schafften sowieso nur dreißig Prozent den Abschluss, und seiner Meinung nach halfen seine Demütigungen, das *Material* besser auszusieben. Sabine und Tina hatten das vor Jahren am eigenen Leib erfahren dürfen – und ja, es stimmte, seine Methode hatte sie auf die Praxis vorbereitet und ihnen vielleicht sogar geholfen, die eine oder andere lebensgefährliche Situation dort draußen zu meistern. Aber Sabine wollte die jungen Kollegen durch ihren eigenen Stil prägen. Und der hieß: Kollegialität zeigen und Vorbild sein!

»Der Mann war Privatdetektiv und führte sein Büro am Kurfürstendamm. Noble Gegend, reiche Klientel. Er stand im dringenden Verdacht, eine junge Frau entführt, sexuell missbraucht und möglicherweise schon ermordet zu haben. In seiner Berliner Wohnung war er nicht, also versuchten wir es in seiner Detektei. Aber als wir am Kurfürstendamm ankamen, fanden wir nur einen Briefkasten vor.«

Die Studenten lehnten sich weiter nach vorn.

»Die Adresse seiner Detektei war nur eine Postanschrift. Wie wir später erfuhren, hatte er diese bewusst gewählt, um bei Kunden und vor allem bei seinen Eltern, die seine Arbeit nie gewürdigt hatten, Eindruck zu schinden. Tatsächlich lag sein echtes Büro in einer miesen Gegend am Stadtrand von

Berlin. Hätten wir einen rascheren und unkomplizierteren Zugang zu Grundbuch, Mietverträgen und Kontodaten gehabt, wären wir mit dem neuen Durchsuchungsbeschluss schneller in seiner Kanzlei gewesen. Dort fanden wir dann nämlich einen Hinweis auf die entführte Frau.«

»Und wo war die?«

»Der Hinweis führte uns in den Brandenburger Wald in eine Blockhütte. Dort fanden wir die Frau – leider eine Stunde zu spät.«

Schweigen herrschte im Saal, bis endlich ein junger Mann die nächste Frage stellte. »Warum war das BKA und nicht die Berliner Kripo dafür zuständig?«

»Der Verdächtige hatte in den Monaten zuvor bereits in Detmold, Sulingen, Niedernhausen, Dietzenbach, Schwaig bei Nürnberg und am Brocken im Harz gemordet. All diese Fälle hingen zusammen. Morgen werden Sie darüber ausführlich in der Presse lesen. Ich ...«

Das Klingeln ihres Handys unterbrach sie. Sabine wollte den Anruf bereits wegdrücken, sah dann jedoch, dass er aus Dirk van Nistelrooy's Büro kam. *Das hat doch hoffentlich nichts mit Sneijders Kündigung zu tun?*

»Entschuldigen Sie bitte«, sagte sie knapp und nahm das Gespräch entgegen.

Es war van Nistelrooy persönlich. »Nemez, kommen Sie sofort ins Hauptgebäude. Zweites Untergeschoss, Verhörraum 2B.«

»Ich bin mitten im Unterricht und ...«

»Hör ich mich so an, als interessierte mich das? Wir brauchen Sie hier. Es ist dringend!«

»Worum geht es?«, fragte sie, doch van Nistelrooy hatte bereits aufgelegt.

Zehn Minuten später hatte sie das Areal der Akademie verlassen, die Straße überquert und erneut das BKA-Gebäude betreten. Das zweite Untergeschoss war komplett fensterlos, sogar ohne Lichtschächte, und wurde nur von Leuchtstoffröhren erhellt.

Als sie das Vorzimmer zum Verhörraum 2B betrat, stieß sie auf eine Handvoll Leute: Kollegen, Beamte vom Haussicherungsdienst und Techniker, die eilig die Geräte am Schalterpult für die Bild- und Tonauswertung justierten. Und auf Dirk van Nistelrooy.

Anscheinend ist es wirklich ernst.

Van Nistelrooy winkte sie sogleich zu sich her. »Sie sind als Spezialistin für Verhöre und Profilerstellung ausgebildet«, sagte er knapp. »Ich möchte, dass Sie eine Person vernehmen.«

»Ich?« Eigentlich arbeitete sie in der Mordgruppe und Sneijder war der Verhörspezialist. Doch richtig, der hatte ja heute Morgen den Dienst quittiert. »Worum geht es?«

Das Licht der Deckenlampe spiegelte sich in van Nistelrooys Stahlrahmenbrille, seine kantigen wettergegerbten Gesichtszüge und die von Akne vernarbten Wangen lagen teilweise im Schatten. »Eine Frau hat sich freiwillig gestellt und sieben Morde gestanden.«

Sieben Morde! Sabine zuckte die Achseln. »Dann ist doch alles geklärt.«

»Ist es nicht.« Van Nistelrooy trat zur Seite, und auch die Techniker, die herumstanden, nahmen Platz.

Nun konnte Sabine durch die Einwegglasscheibe sehen, auf deren anderer Seite sich ein Spiegel befand. Der Verhörraum war hell erleuchtet, und in der Mitte stand ein Tisch mit zwei Stühlen. Auf einem davon saß die Nonne, der Sabine zuvor begegnet war, in ihrer schwarzen Tracht.

»Diese Frau hat sieben Morde gestanden?«, entfuhr es Sabine. »Wie heißt sie?«

»Wissen wir nicht. Ihre Fingerabdrücke haben auch keinen Treffer ergeben. Bisher wissen wir nur, dass sie Narben an Hals und Handrücken hat und mit einem bayerischen Akzent spricht.«

»Einem österreichischen«, korrigierte Sabine ihn. »Ich habe heute Morgen mit ihr gesprochen.« Da sie selbst aus München kam, kannte sie die Unterschiede zwischen den Dialekten.

»Von mir aus«, murrte van Nistelrooy, »dann haben Sie ja schon eine gute Basis für Ihr Gespräch. Finden Sie heraus, worum es da geht.«

Sabine betrachtete die Nonne, die reglos auf ihrem Stuhl saß, die Arme auf dem Tisch, und meditativ in eine Ecke blickte. *Eine gute Basis!* Neben Sneijder gab es noch eine Handvoll weiterer ausgezeichneter Verhörspezialisten im BKA. Warum wollte van Nistelrooy ausgerechnet sie haben? Egal, sie würde den Grund dafür schon noch herausfinden.

»Wir sind so weit!«, sagte ein Techniker.

Van Nistelrooy sah sie auffordernd an. Doch als Sabine gerade die Tür öffnen und den Verhörraum betreten wollte, hielt er sie noch einmal zurück.

»Eine winzige Kleinigkeit sollten Sie jedoch noch wissen ...«

4. Kapitel

Einige Minuten später betrat Sabine das Zimmer und nahm wieder den feinen Geruch nach Minzöl wahr. Sie setzte sich auf den freien Stuhl, legte ebenfalls die Arme auf den Tisch und beugte sich nach vorn. »Möchten Sie ein Glas Wasser haben?«

Die Nonne schüttelte den Kopf.

»Einen Tee? Eine Tasse Kaffee vielleicht? Wir haben einen guten Automaten im Haus. Für Gäste mit Haselnuss- oder Mandelgeschmack. Oder Amaretto, Schokolade, Marzipan?«

Die Nonne lächelte. »Das ist nett, aber vielen Dank, nein.«

Die Frau hatte lange Wimpern, eine schmale Nase und volle, geschwungene Lippen. Ein Muttermal zierte ihre Wange. Die Haarfarbe der Nonne ließ sich nur erahnen, Sabine glaubte jedoch eine schlohweiße Strähne unter dem Schleier zu erkennen. Letzterer wurde durch einen Haarreifen versteift, wodurch er anscheinend besser hielt und wie eine Haube wirkte.

»Haben Sie einen Anwalt?«, fragte Sabine.

»Nein.«

»Brauchen Sie einen? Wir könnten Ihnen ...«

»Nicht nötig.«

»Gut.« Dann war das schon mal geklärt. »Mein Name ist Sabine Nemez«, stellte sie sich vor. »Ich bin polizeiliche Fallanalytikerin und forensische Kripopsychologin.«

»Profilerin?«

»Ja, könnte man so sagen. Und ich arbeite in der Mordgruppe. Deshalb bin ich hier«, antwortete Sabine. »Sie haben sieben Morde gestanden?«

»Nein, das ist nicht richtig.«

Sabine blickte kurz zur Spiegelwand und sah dann wieder die Nonne an.

Diese tippte mit den Fingern auf dem Tisch. Wie van Nistelrooy gesagt hatte, waren hässlich verheilte Narben auf den Handrücken zu sehen. Auch am oberen Teil des Halses befanden sich Narben, die unter dem Kragen der Nonnentracht verschwanden. Wie weit und tief sie reichten, ließ sich nur vermuten. »Ich habe lediglich gestanden, dass ich an jedem einzelnen der

nächsten sieben Tage ein Verbrechen begehen *werde*! Es werden sieben Menschen sterben.«

»Durch Sie?«

Die Frau nickte.

»Warum sollten Sie das tun?«, fragte Sabine.

»Insgesamt bleiben Ihnen sieben Tage Zeit, um es herauszufinden«, antwortete die Nonne.

»Und wie wollen Sie das anstellen? Denn ab jetzt sitzen Sie in diesem Vernehmungsraum fest, und das beste Angebot, das Sie erhalten werden, nämlich einen Kaffee mit besonderem Aroma, haben Sie soeben ausgeschlagen.«

Die Nonne schwieg.

»Können Sie mir Details nennen?«, fragte Sabine. »Die Namen der Opfer, wo sie wohnen oder den Grund für Ihre Tat?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen.«

»Welchem Orden gehören Sie an?«

»Das müssen Sie selbst herausfinden.«

»Wie ist Ihr Name?«

»Finden Sie es heraus.«

Verdammt! Wollte die Frau sie verarschen? »So kommen wir nicht weiter«, seufzte Sabine.

»Das ist richtig. Anscheinend hat man Sie nicht darüber informiert, zu welchen Bedingungen ich mich gestellt habe.«

»Doch«, antwortete Sabine, aber van Nistelrooy hatte ihr keine Möglichkeit gegeben, mit den Kollegen zu reden und sich in den Fall einzuarbeiten. »Würden Sie Ihre Worte mir zuliebe trotzdem noch einmal wiederholen?«, bat sie.

»Natürlich, aber es ist nicht *meine* wertvolle Zeit, die verstreicht, sondern Ihre.« Die Nonne zog die Hände vom Tisch, ließ sie in den weiten Ärmeln ihrer Tracht verschwinden und lehnte sich zurück.

Mist! Falls Sabine die Körperhaltung richtig deutete, hatte sie den Draht zu ihrem Gegenüber soeben verloren. »Also, Sie haben gesagt, Sie würden gern mit einem Fallanalytiker sprechen. Nun, ich bin ...«

»Mit Kriminalhauptkommissar Maarten Sneijder«, unterbrach die Nonne sie. »Nur *er* wird von mir erfahren, was ich zu sagen habe.«

»Okay, das weiß ich bereits, aber warum ausgerechnet Sneijder?«, fragte

Sabine.

»Ich vertraue sonst niemandem, keinem Einzigen.«

»Da muss ich Sie leider enttäuschen, denn wie Sie zuvor selbst gehört haben, steht er für Gespräche dieser Art nicht mehr zur Verfügung. Sie müssen also schon mit mir vorliebnehmen. Oder mit einer anderen Person«, bot Sabine an.

»Sie können sich die Mühe sparen.« Die Nonne atmete tief durch. »Wie ich bereits sagte: Ich werde nur mit ihm sprechen!«

Sabine sah sie lange an, und die Frau wich ihrem Blick nicht aus. Ihre grauen Augen glänzten. Es lag eine große Barmherzigkeit in diesem Blick, aber auch ein starkes Selbstbewusstsein, das von Sekunde zu Sekunde wuchs. Trotzdem hielt Sabine dem Blick stand. Schließlich sah die Nonne doch weg.

Das war der Grund, warum van Nistelrooy ausgerechnet sie für diesen Job haben wollte. Weil Sneijder sie ausgebildet hatte, sie zusammengearbeitet hatten und sie ihn von allen Kollegen im BKA am besten kannte. Aber offenbar schien ihr das jetzt nicht viel zu nützen.

Eigentlich war es an der Zeit, das Gespräch zu beenden und den Verhörraum zu verlassen. Die Nonne würde nichts mehr sagen, aber Sabine wollte noch nicht aufgeben. »Sie sagten, Sie würden nur Sneijder vertrauen?«, wiederholte sie.

Die Nonne schwieg, nicht die kleinste Reaktion war auf ihrem Gesicht abzulesen.

»Aber das wundert mich schon etwas«, fuhr Sabine fort, »denn vor einer Stunde haben Sie noch nicht einmal gewusst, wer Sneijder überhaupt ist. Sie wussten nicht, wie er aussieht, kannten das S seines zweiten Vornamens nicht und hatten nur eine alte Visitenkarte von ihm in der Hand.«

Die Nonne presste die Lippen aufeinander.

»Wenn Sie sieben Morde begehen möchten, obwohl Sie hier festsitzen, brauchen Sie draußen zumindest einen Komplizen, der Ihnen hilft. Da Sie Sneijder nicht kannten, nehme ich an, dass Ihr Komplize Sneijder kennt. Vermutlich haben Sie Sneijders Visitenkarte von ihm erhalten.« Sabine dachte nach, während sie die Regungen im Gesicht der Nonne genau beobachtete. Sie war auf dem richtigen Weg, denn die Nasenwurzel der Nonne kräuselte sich und ihr Augenlid zuckte.

»Da es sich bei der Visitenkarte um ein altes, abgegriffenes Exemplar

handelt, nehme ich weiter an, dass Ihr Komplize Sneijder schon länger kennt. Und da Sie sagten, Sie würden niemand anderem vertrauen, hat Ihr Komplize offenbar einen tiefen Einblick in die verworrenen Strukturen des BKA.«

Die Nonne presste die Lippen aufeinander, ihre Kiefer mahlten.

»Darf ich die Karte noch einmal sehen?«, fragte Sabine. »Ich würde Sie gern auf Fingerabdrücke untersuchen lassen.«

Die Nonne schüttelte den Kopf.

Gut, dachte Sabine. Das bestätigt meine Vermutung! Andere Fingerabdrücke als die der Nonne wären ohnehin nicht mehr drauf gewesen.

»Sie halten sich wohl für sehr schlau«, sagte die Frau.

»Sie lassen mir keine andere Wahl, als meine eigenen Schlüsse zu ziehen«, entgegnete Sabine. »Ihrem Akzent nach zu urteilen kommen Sie aus Österreich, leicht zu verwechseln mit einem südbayrischen Akzent ... aus einer Gegend an der deutschen Grenze. Vielleicht Oberösterreich?«

Die Nonne schwieg.

»Wie lange habe ich Zeit, um den Mord zu verhindern?«, fragte Sabine.

Keine Antwort.

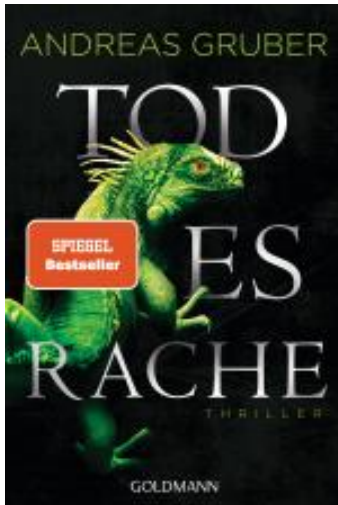
»Nachdem Sie in einer Woche sieben Morde begehen wollen, nehme ich an, dass der erste ...«, sie blickte auf die Uhr, »... in nicht ganz fünfzehn Stunden, also spätestens kurz vor Mitternacht, passieren wird, da morgen schon Opfer Nummer zwei auf dem Plan steht, richtig?« Sabine kniff die Augen zusammen und dachte nach. *Was noch?* »Aus Erfahrung weiß ich, dass Serientäter, ihrem Instinkt folgend, normalerweise in ihrer näheren Umgebung beginnen und erst danach den Radius ihrer Taten ausweiten. Ich nehme also an, dass die erste Tat auch wegen des heutigen knappen Zeitfensters im Großraum Wiesbaden stattfinden wird.«

Der Mundwinkel der Nonne zuckte kurz. Ihr Blick wurde skeptisch, als versuchte sie hinter Sabines Gedankengänge zu kommen. »Hat Sneijder Sie ausgebildet?«, fragte sie.

Sabine beantwortete die Frage nicht, sondern beugte sich nach vorn. »Wiesbaden also«, stellte sie fest. Es war nur geraten, aber die Reaktion der Frau bestätigte ihr, dass sie sich auf dem richtigen Weg befand.

Plötzlich lehnte sich die Frau ebenfalls nach vorn über den Tisch. Ihre Hände kamen aus den Ärmeln heraus. Sie umfasste den Tisch an beiden Seiten. »Vergessen Sie Ihre Psychotricks«, flüsterte sie. »Ich werde nichts

Maarten S. Sneijder und Sabine Nemez



Andreas Gruber

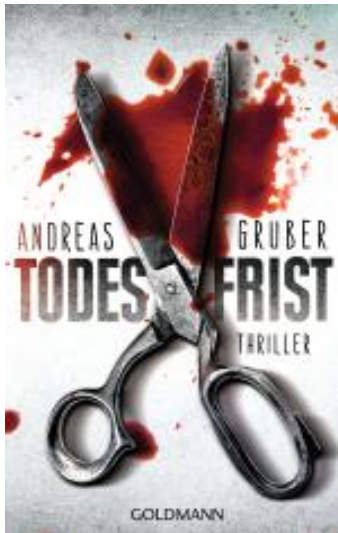
Todesrache

Thriller

Maarten S. Sneijder und Sabine Nemez 7

Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)



Andreas Gruber

Todesfrist

Thriller

Maarten S. Sneijder und Sabine Nemez 1

Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)

Andreas Gruber

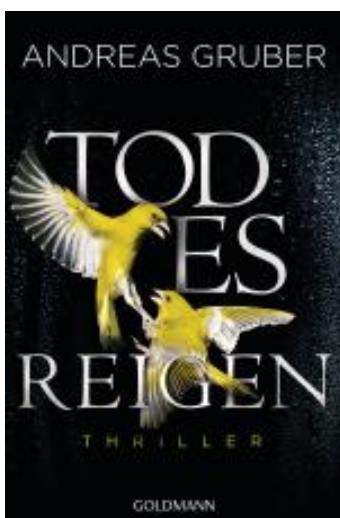


Todesurteil

Thriller

Maarten S. Sneijder und Sabine Nemez 2
Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)



Andreas Gruber

Todesreigen

Thriller

Maarten S. Sneijder und Sabine Nemez 4
Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)

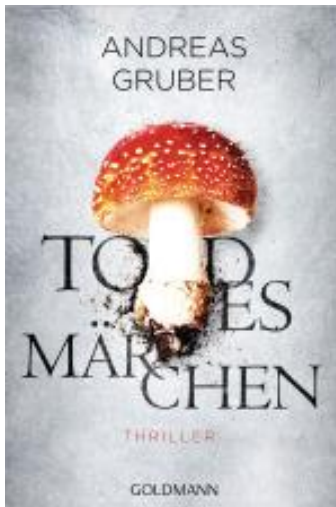
Andreas Gruber

Todesmärchen

Thriller

Maarten S. Sneijder und Sabine Nemez 3
Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)



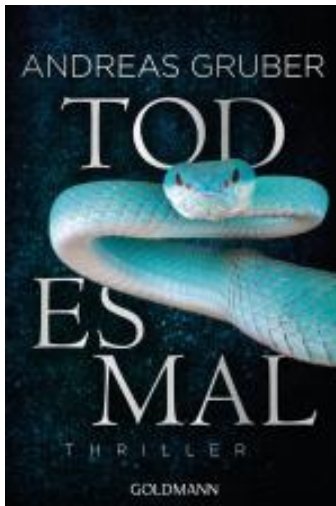
Andreas Gruber

Todesmal

Thriller

Maarten S. Sneijder und Sabine Nemez 5
Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)



Andreas Gruber

Todesschmerz

Thriller

Maarten S. Sneijder und Sabine Nemez 6
Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)

ANDREAS GRUBER

TOD ES SCHMERZ

SPiegel
Bestseller
Platz 1

THRILLER

GOLDMANN